

bergundsteigen im Gespräch mit Heiko Wilhelm

Was sind deine Aufgaben beim Wettkletterverband Österreich?

Meine Aufgaben beim KVÖ sind vielschichtig, weil der Verband begrenzte finanzielle Mittel hat und daher vorhandene Ressourcen breit eingesetzt werden müssen. Alle Angestellten haben meist mehrere Funktionen, meine ist Sportdirektor - d.h. ich bin hauptsächlich verantwortlich für den sportlichen Teil -, aber gleichzeitig auch Geschäftsführer, wobei ich mir die Arbeit mit Michael Schöpf teile.

Wie bist du zum Klettern, zum Wettkampf und letztendlich zu KVÖ gekommen?

Ich bin über Reinhard Schiestl (ehemaliger Alpinist und Volksschullehrer im Ötztal) zum Klettern gekommen und hatte immer schon den Bezug zum Wettkampfsport. Bis 2007 gab es keine permanenten Betreuer im österreichischen Nationalteam. Reini Scherer coachte das Erwachsenenteam neben seinem Beruf so gut es ging. Irgendwann meinte er, ob ich nicht, neben meinen Starts bei den Weltcups, das Team betreuen möchte. Das sagte ich natürlich zu. Die Tätigkeit war interessant und zudem bekam ich die Wettkampfstarts finanziert. Aber irgendwie passte mir das nicht so recht. Ich versuche immer alle Sachen, die ich mache, sehr gewissenhaft zu erledigen und so fühlte ich mich - wenn ich selbst auch noch als Athlet teilnahm - nicht wohl dabei. Schließlich musste ich gleichzeitig die Athleten coachen, was sehr zeitintensiv war: Reiseorganisation, Transfers, den Wettkampf beobachten, beraten, ... Ich machte zwar noch einen Bewerb mit, konzentrierte mich dann aber ausschließlich auf das Coachen und das Betreuen. Während der ersten Saison hat es sich dann ergeben, dass ich zuerst als Bouldercoach arbeitete und dann auch das Vorstiegsteam betreute.

Anfang 2008 (2005 wurde der ÖWK gegründet) wurde in Imst die Geschäftsstelle eingerichtet und Helmut Knabl hat mich gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, auch administrative Tätigkeiten, sprich die Geschäftsführung, zu übernehmen. Im Laufe der Zeit, auch aufgrund der Aufstockung der finanziellen Mittel, haben sich die Arbeit und die Aufgaben deutlich erhöht und das Ganze hat sich intensiviert.

Bald bin ich dann auch an meine Grenzen gestoßen, nicht zuletzt als der Support durch den Alpenverein in Person von Monika Kofler wegfiel.

Aufgrund der zunehmenden Fördermittel durch den Bund hat die Bürokratie stark zugenommen und gleichzeitig haben wir versucht alles zu professionalisieren, d.h. die Strukturen zu verbessern, das Angebot des ÖWK zu erweitern, usw. Schon bald habe ich gesehen, dass das alleine so aber nicht machbar ist und im Herbst wurde dann eine Stelle ausgeschrieben, die Michael Schöpf bekommen hat. Er ist seit Kindheit schon ein Wegbegleiter von mir und konnte den Präsidenten Eugen Burtscher und Vizepräsidenten Helmut Knabl beim Bewerbungsgespräch überzeugen.

Die Entwicklung ging weiter und 2010 verstärkte Ingo Filzwieser als Nachwuchskoordinator unser Team. Reinhold Scherer und Rupert Messner haben den Verband sportlich maßgeblich mitgestaltet und das neben ihrem Beruf. Aber das ließ sich auf Dauer nicht mehr bewerkstelligen und 2014 beendeten Reini und Rupi ihre offizielle Trainertätigkeit. Beide stehen auch heute noch mit Rat und Tat stets zur Verfügung, zudem unterstützt Reini den Verband durch seine fachliche Expertise bei allen Belangen des Bundesleistungszentrum. 2014 kam dann Martin Hammerer als Nationaltrainer dazu.

Wie hat Reinhard Schiestl dich beeinflusst?

Schon als kleiner Bub war ich immer in den Bergen unterwegs, habe auf Hütten übernachtet und kleine Gipfel erobert. Daher kannte ich auch Reinhard Schiestl. Schließlich war er für viele im Dorf ein „Held der Berge“. Als klar war, dass in der vierten Volksschule Reini mein Lehrer sein wird, wollte ich unbedingt den Klettersport lernen - und so begann meine Leidenschaft fürs Klettern. In der Volksschule war das noch nicht so intensiv, aber in der Hauptschule hat es dann die Neigungsgruppe Sportklettern gegeben. Reini Schiestl und Gerold Ennemoser haben sich sehr stark dafür eingesetzt – unter anderem haben sie quasi in einer „Nacht- und Nebelaktion“ eine Kletterwand in der Hauptschule Längenfeld errichtet. Somit konnten wir den

alter 35 Jahre **lebensform** Partnerschaft **wohnort**

Längenfeld **ausbildung** Wirtschaftspädagogik und staatl.

Trainer **beruf** Geschäftsführer und Sportdirektor Kletterverband

Österreich **aktuelle Kamera(s)** 5d Mark ii und 5d Mark iii

lieblingsfoto viele, vor allem aber jene, zu denen ich ein

Erlebnis im Kopf habe **dein (fast) perfektes**

Wettkampffoto wäre das, das sonst keiner hat :-)

wie viele Tage im Jahr bist du unter-

wegs mittlerweile sind es weniger geworden,

zu meinen Spitzenzeiten waren es schon an

die 180 Tage – aber inkl. Urlaub **dabei gesam-**

melte Flugmeilen ich hatte einmal in einem

Jahr über 50 Flüge; seither habe ich ein schlechtes Gewissen –

und habe aufgehört zu zählen ... **offene ziele** die Freizeit sinnvoll

verbringen **außer klettern und fotografieren machst**

du vieles und doch so wenig **Lieblingsreise- und Kletter-**

partner mit Freunden und auf keinen Fall alleine **was liest**

du gerade Das Krokodil und Wiederkehr der

Hasadeure



Sport von Grund auf in der Schule und über den Verein lernen. Heute ist es nichts Besonderes mehr, damals war es das schon. Neben den sicherheitstechnischen Aspekten war ihnen immer wichtig, dass wir viel draußen waren. So sind wir regelmäßig unterwegs gewesen und haben viele Reisen unternommen, weil es dem Reini sehr wichtig war, den Klettersport in all seinen Facetten zu vermitteln. Er ist mit uns 10-, 12-Jährigen sogar nach Südfrankreich ins Verdon gefahren, nach Osp und in Österreich sowieso überall hin - was heute immer seltener mit Kindern und Jugendlichen gemacht wird. Und irgendwann haben wir dann auch an Wettkämpfen teilgenommen. Ich glaube, dass wir durch die Kombination daraus und wie er uns das Klettern vermittelt hat nicht in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis, sondern auf freundschaftlicher Basis, ebenbürtig, auf selber Augenhöhe - so eine starke emotionale Bindung zu dieser Sportart bekommen haben; doch es war nicht nur der Sport, sondern die gesamte Atmosphäre rundherum und die Einstellung dahinter. Durch Reini sind wir gleich in die Szene hineingewachsen.

Dazu kamen dann im Winter das Skitourengehen und im Sommer das Bergsteigen. Aber über allem stand das Klettern und das Wettkampfklettern.

Ich glaube, diese weltoffene Einstellung von Reini –immer wieder zu versuchen über den Tellerrand hinauszublicken und offen zu sein für Neues (das hat er uns ganz früh schon beigebracht) - hat mich sicherlich geprägt. Es waren zwar leider nur wenige Jahre - Reini Schiestl ist bei einem Autounfall tödlich verunglückt - und nach seinem Tod hat sich ein Loch aufgetan und ich habe mit 17 Jahren das Kindertraining bei uns übernommen. Auch hat sich die Imster und Innsbrucker Kletterszene um Mike Gabl und Reinhold Scherer um uns gekümmert und ein super Auffangnetz geboten: sie haben mit uns viel unternommen und es herrschte jene familiäre Atmosphäre, die wir Kletterer schätzten. Reini hatte fast alles ehrenamtlich gemacht und Unterstützung nur vom Alpenverein bekommen. Erst nach seinem Tod wurde dann auch durch die Initiative einiger Eltern das Referat Sportklettern in der Sektion Innerörtal gegründet, was sicherlich österreichweit eines der Ersten gewesen sein dürfte.

Gab es noch andere Menschen, die dich geprägt haben?

Der Klettersport war damals bei uns nicht so, dass man nur daheim in seiner eigenen Kammer trainiert hat, sondern wir lebten so, wie Reini es uns vorgemacht hat. Wir waren ständig auf der Suche nach etwas Neuem; nach Erlebnissen, Entdeckungen und Erfahrungen beim Klettern. Dadurch lernte ich viele Menschen kennen und so habe ich auch schon früh einige Freundschaften in der Kletterszene geschlossen. Kili (Fischhuber) zB kenne ich schon seit meinen ersten Jugendwettkämpfen oder Hansjörg (Auer) und Markus (Haid) sind Weggefährten schon seit jeher; und Babsi Bacher ist schon mehr als mein halbes Leben meine Lebensgefährtin. Der Klettersport vermittelte uns auch eine gewisse Selbständigkeit. Eigeninitiative zu ergreifen und selbstständig zu agieren - einfach das, was man zuvor mit seinem Trainer oder Mentor gemacht hat, dann auch selber anzugehen. Unterwegs zu sein, klettern gehen, reisen - versuchen, das alles auszuleben.

Ich habe dann sehr viel mit Reini Scherer zusammengearbeitet, von dem ich viel gelernt habe, so wie auch vom Rupi Messner. Diese Kombination aus so vielen starken Persönlichkeiten war im Nachhin-

ein gesehen ein guter Lernprozess für mich. Menschen, die sehr viel Idealismus und Herzblut in den Klettersport hineinstecken. Aber egal ob Athlet, Trainer, Freund oder Funktionär: Man kann von jedem lernen. Viele Menschen haben mich beeindruckt und geprägt.

Hat sich die Coaching-/Trainertätigkeit in den letzten Jahren verändert?

Sie hat sich stark verändert. Früher waren es eher Einzelkämpfer, die bei Wettkämpfen teilgenommen haben. Als es noch keinen Kletterverband gab, wurde alles vom ÖAV organisiert. Vor Ort waren die Athleten dann aber auch oft auf sich alleine gestellt. Es hat sich viel getan in den letzten 15 bis 20 Jahren: Angefangen von der Reiseorganisation hat sich das dann ausgeweitet auf Trainingslager, Betreuung bei Trainingslagern, vor allem auch die Betreuung bei den Wettkämpfen, weil auch Junge nachgekommen sind. Die alte Garde war an die ursprünglichen Gegebenheiten gewohnt, Selbständigkeit waren sie gewohnt, sie mussten sich vieles selbst organisieren. Heutzutage wird nicht nur zuletzt aufgrund der finanziellen und personellen Ressourcen eine intensive Betreuung angeboten. Viele Aufgaben gehören da zum Coaching: Man bespricht mit den Athleten die Performance, gibt Rückmeldung, besichtigt die Routen vor dem Wettkampf, macht Videoanalysen, hält mit anderen Trainern Rücksprache usw.. Es ist wichtig, dass man als Coach und Trainer einen guten Überblick über den Sport hat.

Man kennt deinen Namen ja nicht nur als Coach, sondern auch als Fotograf. Wie ist es dazu gekommen?

Das war damals auch deshalb - es hat sich mittlerweile ja stark verbessert und professionalisiert, aber es ist immer noch Luft nach oben - , weil es mich immer gestört hat, dass ein Wettkampf, der irgendwo anders, sagen wir mal in China, stattgefunden hat, bei uns komplett untergegangen wäre, hätten nicht irgendwelche Athletinnen Schnappschüsse mit ihren Kameras gemacht. Es gab weder einen Livestream noch Newsaussendungen noch gute Bilder. Ich wollte die Wettkämpfe und alles rundherum bildlich festhalten, weil mir es immer wichtig war, dem kletterinteressierten Publikum zu zeigen, was wir eigentlich das ganze Jahr tun.

Die Leute hatten oft die Vorstellung, dass da vier, fünf fanatische Kletterer sind, die auf Weltreise gehen und den ein oder anderen Wettkampf mitmachen. Früher war das vielleicht mal so, das ist aber schon längst Vergangenheit.

Alles ist sehr professionell. Die Vorbereitungen, das Training, all das läuft sehr akribisch ab. Klettern ist längst schon ein Hochleistungssport. Aber nicht nur das, sondern auch das ganze Rundherum wollte ich mit meiner Fotografie und in weiterer Folge dann auch mit meinen Jahresberichten, die ich für den ÖWK gemacht habe (von 2008 bis 2013), mit nach Hause bringen. Daraus hat sich dann auch die Idee für mein erstes Buch ergeben.

Ist die Fotografie heute Hobby oder Beruf?

Die Fotografie ist nach wie vor eine meiner Leidenschaften, die anfangs bei Wettkämpfen auch positiv zur Ablenkung und Bekämpfung meiner Nervosität beigetragen hat.

Ich bekomme auch immer wieder Aufträge, grundsätzlich kann ich aber ohne Druck fotografieren. Der überwiegende Teil meiner Bilder entsteht aus Spontanität, aus Eigeninitiative, aus einem Drang von

mir selber aus. Dies natürlich auch, weil ich meinen Job beim KVÖ habe und grundsätzlich nicht auf die Fotografie angewiesen bin.

Deine erste große Fotogeschichte abseits der Wettkämpfe war, als du Hansjörg Auer solo im Fisch fotografiert hast. Eine große Herausforderung?

Mit dem Fisch, das war ganz eine spezielle Situation. Hansjörg hat diese Route durch die Marmolada-Südwand (Der Weg durch den Fisch, IX-, 37 SL) im April 2007 als 23-Jähriger in knapp drei Stunden free-solo geklettert und daraufhin haben ihn einige Fotografen angeschrieben, dass sie mit ihm darin Fotos machen wollen. Ihm war das damals alles viel zu stressig, es hat ihn auch überhaupt nicht interessiert. Irgendwie - der Druck von allen Seiten war doch groß - hat er sich dann aber doch gedacht, dass man vielleicht ein paar Fotos machen könnte. Und dann ist er zu mir gekommen.

Damals war Hansjörg es auch absolut nicht gewohnt, vor der Kamera zu klettern und er hat gemeint, dass er sich bei mir als Freund wohler fühle, als wenn irgendein Profi fotografiert. Ich war mir unsicher, immerhin sollten dann ja auch gute Bilder entstehen und so habe ich ihm erklärt, dass ich kein professioneller Fotograf bin und ich nicht weiß, was dabei rauskommen wird, ich aber gerne mitkomme, weil mir das eh taugt. Sein Kommentar: „Da machen wir uns keinen Stress, und wenn es nichts wird, ist es auch Wurst.“ Letztendlich war der Stress für mich dann nicht, gute Fotos zu liefern, den Stress und die Nervosität hatte ich, weil Hansjörg dann die halben Sachen nochmals free solo geklettert ist. Das muss man erst einmal verkraften! Vor allem, wenn es ein so guter Freund ist und man genau weiß, dass jeder kleine Fehler mit 500 Metern Luft unterm Hintern tödlich endet. Anfangs dachte ich mir, wir machen halt zwei, drei Fotos, aber Hansjörg wurde dann so fanatisch mit klettern, dass er diese Länge nochmal klettern wollte und die und die, ... und dann hat sich das Ganze schon ziemlich hinausgezögert. Das war echt brutal, im Nachhinein aber eine gute Erfahrung. Ich bin damals, was das Gelände dieser Route angeht, wirklich ins kalte Wasser gesprungen. Alpine Erfahrung hatte ich keine. So war ich der Meinung, dass das eine lockere Geschichte wird, aber schon das Abseilen über die Tour von oben war nicht ohne und für mich sehr am Limit. Er und sein Bruder, der mit dabei war, haben das sicherungstechnisch super gemacht und bestens im Griff gehabt - trotzdem war es eine riesen Challenge.

Wie ist es zu deinem Buchprojekt gekommen?

Daran habe ich ca. drei Jahren. Ich habe davor ja immer schon eine Retrospektive für den österreichischen Kletterverband gemacht, einen Jahresrückblick in Buchform, der immer sehr gut angekommen ist. Ich habe es dann schade gefunden, dass es so etwas international nicht gibt: man baut sich über die Jahre Freundschaften auf - zuerst natürlich im eigenen Team, dann aber auch mit den anderen - und ist mit den Menschen bei den Wettkämpfen unterwegs, die den Klettersport stark beeinflussen; die dem Sport die Seele einhauchen und präsent sind. Untereinander bilden sie eine super Szene, aber irgendwann verschwinden sie dann einfach wieder von der Bildfläche, weil sie - zumindest im Wettkampf - ihre Karriere beenden. Sie sind dann, wenn überhaupt, irgendwo ganz weit entfernt in den Köpfen als Splitter der Erinnerungen zu finden. Und das fand ich schade und fand, dass es ein gutes Projekt wäre, eine solche Retrospektive auch international anzugehen. Nicht zu-

Heiko mit Kilian in Lionheart/Wadi Rum/Jordanien.
Fotos: Elias Holzknecht



letzt das Buch Rockstars von Heinz Zak von 1995 war eine Inspiration. Ich war ein Bub mit 13 Jahren als ich Rockstars geschenkt bekommen habe und das war so cool für mich, weil ich das Gefühl hatte, dass ich die Kletterer etwas persönlicher kennenlernen. Ich bin dieses Buchprojekt aber vorsichtig, zurückhaltend und sehr abwägend angegangen, war mir nicht sicher, ob ich der Richtige dafür bin? Dann habe ich aber irgendwann einfach damit begonnen. Viele Freunde - allen voran die im Buch namentlich erwähnten - haben mich motiviert und mich dabei sehr unterstützt. Sie sind maßgeblich daran beteiligt, dass „Beyond the Face“ im letzten Jahr tatsächlich erschienen ist.

Warum der Titel Beyond the Face?

Um zu vermitteln, dass Menschen und Persönlichkeiten hinter den Gesichtern, die man kennt, stecken und nicht nur oberflächliche Statistiken und Zahlen, Schwierigkeitsgrade und Ergebnisse. Die meisten portraitierten Kletterer haben eine starke Persönlichkeit und so erlebt der Leser sicher immer wieder einen Aha-Effekt, weil manchmal bislang unbekannte Dinge zum Vorschein kommen. So erging es manchmal auch mir und es war eine irrsinnige Bereicherung, mit all den Persönlichkeiten das Interview face to face zu machen.

Wie hat sich der Wettkampfsport aus Sicht dieser Protagonisten geändert?

Im Buch habe ich mir das Ziel gesetzt, Menschen, welche die Entwicklung der Kletterszene hautnah miterlebt haben, von der Vergangenheit erzählen zu lassen. Ja, und da wurde schon recht bald klar, dass heute der Großteil viel besser organisiert wird. Hinter den meisten Athleten stehen Verbände, die unterstützend organisieren. Früher gab es das zwar auch, aber es war eher die Ausnahme und die Regel waren Einzelkämpfer. Heute ist das umgekehrt.

Manche Athleten erlebten früher die Wettkämpfe als Teil des Kletterlebens, die man in seine Reisen eingeplant hat, um bekannt zu werden und sich das Jahr zu finanzieren. Heutzutage gibt es Athleten, die sich fast ausschließlich dem Wettkampfsport widmen und nur dafür trainieren. Umso schöner, dass nach wie vor einige Athleten - jetzt fällt mir gerade spontan der Adam Ondra ein - Fels und Wettkampf stark kombinieren. Er nimmt in Frankreich an zwei Weltcups teil und dazwischen und danach ist er am Felsen unterwegs. Aber auch Jakob Schubert oder Kilian Fischhuber machen das ähnlich.

Du hast mehrere Generationen von Kletterprofis befragt. Gibt es markante Unterschiede in ihren Einstellungen?

Was sich wie ein roter Faden durch alle Interviews durchzieht, ist die Begeisterung und die Leidenschaft zum Klettersport. Egal ob das jetzt jemand aus der 80er/90er-Generation ist oder jemand aus der New Generation - ihre Leidenschaft erwacht, wenn sie vom Klettern zu erzählen beginnen.

„Gibt es ein Leben nach dem Klettersport?“, diese Frage habe ich allen gestellt. Und die Antworten waren immer dieselben, dass auch nach der Wettkampfkariere der Klettersport immer einen wichtigen Platz in ihrem Leben einnehmen wird - in irgendeiner Form. Manche, etwa Françoise Legrand, sprechen von der anfänglichen Leidenschaft bis hin zur Obsession zum Wettkampf. Im Klettersport liegt das sehr eng beieinander. Aber zurück zur Frage: Klar, die gibt es - aber dazu muss man wohl selber etwas im Buch stöbern (lacht).

Einige Athleten betreiben nach ihrer Wettkampfkariere das Klettern auch im alpinen Gelände weiter und entwickeln sich zu Alpinisten. Was darf man am Fels und an den hohen Bergen von ihnen erwarten?

Das ist schwierig zu sagen. Allerdings braucht man sicher nur bei uns etwas umzuschauen. Kilian, Joerg oder David sind z.B. der beste Beweis dafür, dass man, wenn man will - ob schwere alpine Kletterrouten oder Expeditionen ins Himalaya - sich ganz weit nach „oben“ bewegen kann. Aber das ist eine ganz individuelle Sache. David hat in seinem Interview in meinem Buch gemeint, dass gewisse Fähigkeiten, die er nur durch das Wettkampfklettern lernen hat können, auch im Alpinismus hilfreich sind.

In Zusammenhang mit Kletterhallen fällt oft das Stichwort Fitnessstudiomentalität. Kommen heute mehr fitte Sportler zu euch, als Menschen, die das Klettern „leben“?

Auch wenn wir im Verband auf den Spitzensport ausgerichtet sind, ist es uns wichtig, die Vielseitigkeit des Klettersports zu vermitteln. Daher machen wir auch Trainingslager mit den Teams in Bleau oder Spanien am Fels. Ich weiß aber, dass es in der Kletterszene teilweise kritisch gesehen wird, wenn Leute nur mehr zu Fitnesszwecken in der Halle klettern. Ich denke aber, dass es jedem selbst überlassen sein muss, wo und wie man klettert; und wenn sich jemand lieber an der Kunstwand bewegt und dabei Spaß an der Bewegung oder an was auch immer hat, dann ist das doch toll und er soll das natürlich mit Freude tun.

Im Wettkampfsport sind natürlich die funktionierenden alpinen Vereine gefragt, um sich um den Nachwuchs, bzw. um die Breite zu kümmern und ein Angebot zu schaffen, wo der Klettersport erlernt wird. Daraus sollen sich dann die Athleten entwickeln, die dann auch an Wettkämpfen teilnehmen. Die klettern dann natürlich schon früh viel in der Halle.

Was waren die größten Hürden bei der Entstehung deines Buches?

Die Hauptchallenge war es, die Interviewtermine zeitlich und örtlich zu fixieren. Danach war es bei den Gesprächen und Fotoaufnahmen sehr hilfreich und angenehm, dass ich mehr oder weniger alle Athleten, die im Buch vorkommen, persönlich kenne. So erzählten mir z.B. Wettkampfpioniere der ersten Stunde - wie Robert Renzler, Marco Sclaris, Udo Neumann und Reini Scherer - sehr persönlich ihre Eindrücke und Erlebnisse.

Die Interviews habe ich übrigens alle selber geführt, doch es hat weitere entscheidende Helfer gegeben: Stew Watson und Ben Lepeasant haben getextet, bei den Fotos hat mir Elias Holzknecht geholfen und das Layout hat Thomas Schrott gestaltet.

Warum hast du Beyond the Face im Eigenverlag herausgebracht?

Damit ich es genau so machen kann, wie ich es mir vorstelle. Ohne dass mich jemand beeinflusst oder mir Vorgaben gibt. Der Mehraufwand und das finanzielle Risiko sind dabei enorm, aber das Ergebnis entschädigt dafür und die Arbeit daran war eine super Sache!

Das Gespräch führte Markus Schwaiger. ■